

Memoiren der überlebenden Generale las man es anders. Einige wenige verstiegen sich bis zu der Behauptung, daß das Deutsche Reich den Zweiten Weltkrieg siegreich beendet hätte, wäre Hitler nicht gewesen, der sich immer wieder als ein Dilettant in die strategischen Entscheidungsprozesse einmischte. Fast alle aber distanzierten sich von Hitlers Art der Kriegführung, ohne zu erklären, wie es dazu kommen konnte, daß sich Hitler innerhalb der verschiedenen Befehlshierarchien der Wehrmacht eine so prädominante Stellung ausbauen konnte.

John Strawson, ein hoher britischer Offizier im NATO-Hauptquartier und als Militärhistoriker nicht ganz unbekannt, hat es neuerdings noch einmal unternommen, die Frage zu klären, wie Hitler als oberste militärische Entscheidungsinstanz im Zweiten Weltkrieg einzuschätzen ist. In der Hauptsache sich stützend auf bekannte Standardwerke über diese Zeit wie die von Alan Bullock und Sir John Wheeler-Bennett (leider auch auf William Shirers »Rise and Fall of the Third Reich«), interessiert sich Strawson speziell für die Planung und Durchführung einzelner militärischer Operationen. Seine Schilderungen des Blitzkrieg-Konzepts, der Unternehmen Sichelschnitt, Barbarossa und der Ardennenoffensive ordnen und verbinden die bekannten Informationen auf eine angenehm-kühle Weise, die sich auf das Vorteilhafteste abhebt von der abgenutzt-pathetischen Schreibweise vieler deutschsprachiger Militärwissenschaftler.

Die Lektüre von Strawsons Untersuchung vermittelt zwar keine neuen Erkenntnisse — man könnte sogar kritisieren, daß einige überholte Vorstellungen wie z. B. die Überschätzung des Erfolges von Speer als Organisator der Kriegswirtschaft vermeidbar gewesen wären. Auch gibt es keine Legende mehr zu zerstören, etwa die Legende von Hitler als dem großen strategischen Genie, das umgeben war von unfähigen Offizieren, oder die Legende von dem genialen Generalstab, den ein unfähiger Hitler verdarb. Dennoch ist dieses Buch nicht nutzlos. Sein Verdienst liegt vor allem in der nüchternen Art, mit der dem Leser vor Augen geführt wird, wie die ersten Kriegserfolge Hitlers in der CSR und in Polen, aber auch im Westen, zuallererst »Erfolge« seiner wahnwitzigen Außenpolitik waren, in denen der Anfang vom Ende vorgezeichnet war. Indem Hitler nämlich seine gesamte Politik unter den Primat militärischen Denkens stellte, verloren seine strategischen Entscheidungen zunehmend an Realitätssinn.

Selbstverständlich kann und will eine militärhistorische Analyse wie die von Strawson kaum etwas über die sozialen, politischen und ökonomischen Wesensmerkmale und Erscheinungsformen des Nationalsozialismus aussagen. Diese Feststellung ist nicht (oder kaum) kritisch gemeint; sie verweist jedoch auf die Begrenztheit eines solchen Ansatzes. Immerhin bietet er genug Aufschlüsse für die zusammenfassende Schlußthese des Autors, daß nämlich »die Geschichte« sicher anders entschieden hat, als von Kluge es voraussah.

Wilfried von Bredow

Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes, hrsg. u. erl. von Andreas Hillgruber, Teil 1: 1939 – 1941, Teil 2: 1942 – 1944, Verlag Bernard & Graefe, Frankfurt 1967/70, 699 und 568 S., Ln., 120 DM.

Wenn auch in nunmehr über zweieinhalb Jahrzehnten nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges die wissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus schon längst kaum noch überschaubar ist, so beschäftigt sich die historische Forschung immer wieder mit dem »Phänomen Hitler«. Auch die in den letzten Jahren intensiv betriebene sozialgeschichtliche Analyse der Problematik des Nationalsozialismus negierte in keiner Weise dies Phänomen und die Bedeutung der Persönlichkeit Hitlers im Rahmen der deutschen und internationalen Politik während der Zeit von 1933—1945. Die ständige Beschäfti-

gung mit dieser Thematik rät immer wieder zu einem Rückgriff auf die Quellen selbst, das heißt, auf die Äußerungen Hitlers. Jede Erweiterung der Quellenbasis kann daher weitere und vielleicht neue Interpretationen nur fördern.

Mit den nun vorliegenden zwei Bänden der vertraulichen Aufzeichnungen über Unterredungen Hitlers mit Staatsmännern und Diplomaten des Auslandes während der Jahre 1939—1941 (Teil 1) und 1942—1944 (Teil 2) hat Andreas Hillgruber die im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes verfügbaren Dokumente zugänglich gemacht. Eine in die Probleme der Forschung einführende und instruktive Einleitung bietet zusammen mit den jeweiligen Einführungen in die Dokumente und einer Reihe von Fußnoten wertvolle Informationen. Insgesamt sind in beiden Bänden nunmehr 167 Aufzeichnungen (des Chefdolmetschers Paul Schmidt, des Gesandten und späteren Botschafters Walter Hewel und des Gesandten Franz von Sonnleithner) über Unterredungen Hitlers mit ausländischen Repräsentanten aus den Kriegsjahren veröffentlicht. Im Gegensatz zu Band 1, der nur 14 bisher noch nicht an anderen Stellen publizierte Dokumente enthält, waren die meisten im zweiten Band vorgelegten Dokumente bisher noch nicht veröffentlicht. Doch sind für den gesamten — in beiden Bänden zusammen behandelten — Zeitraum längst nicht alle Begegnungen Hitlers mit ausländischen Repräsentanten in Aufzeichnungen festgehalten bzw. die Dokumente noch nicht entdeckt worden. Insgesamt wurden für den Zeitraum des Krieges 104 bisher nur als »Tatsache« gesicherte Besprechungen ermittelt, die sich jedoch in einer schriftlichen Reaktion nicht nachweisen lassen.

Wie Hillgruber in seiner Einleitung feststellt, bieten die im ersten Band edierten Dokumente die interessanteren Aufschlüsse über Kriegführung und Politik, über Planung und »Programmatik« Hitlers. Der zweite Band dagegen widmet sich jenem Abschnitt des Krieges, in dem es Hitler nicht mehr möglich war, so tiefgreifende Entscheidungen wie zwischen 1939 und 1941 zu treffen. Hitler und das Reich wurden immer mehr in die Defensive gedrängt, der Entscheidungsspielraum verringerte sich von Jahr zu Jahr und war schließlich Reaktion auf die gegnerische Koalition. Wichtig ist hier vielleicht die Feststellung, daß Hitler durch nichts von seinem schon in den zwanziger Jahren bestehenden Dogma des »Alles oder Nichts« — trotz mancher gegenteiligen taktischen Äußerungen — abzubringen war.

Die wesentlichen und für die Forschung neuen Ergebnisse aus den Dokumenten des zweiten Bandes werden in der Einleitung Hillgrubers nach einigen Schlüsselproblemen vorgetragen. Entscheidend scheint zu sein, daß Anfang 1941 mehr und mehr die Vorstellung auftauchte, man habe im Osten einen langen Krieg zu bestehen und die Entscheidung sei im Westen zu suchen. Dabei schien Hitler immer wieder an einen Bruch der angelsächsischen Koalition zu glauben. Sein Glaube an ein mögliches Zusammengehen mit England blieb ein ständiger Lieblingsgedanke. Als wichtigste Aufgabe aber betrachtete es Hitler, den Krieg im Osten zu führen und Rußland zu besiegen, wobei Hitler Stalin als den Gegner ansah, der ihm als Persönlichkeit gewachsen schien.

Wenn auch Hitlers »Programm« durchgehend seine Politik und Kriegführung widerspiegelte, wie die zunehmende Herrschaft des Dogmas zeigt, so blieb Hitlers »Programm« zuletzt doch unerfüllt.

Beatrix W. Bouvier